In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 95 **Posen, den 25. April 1929** **3. Jahrg.**

O du Heimatflur!

Roman von Johannes Höffner.

21 Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Eine Wolke brach. Der Hagel prasselte wie Bohnen dem Rappen auf die Hinterhand, daß er meinte, Fernand kitzle ihn zu allem noch mit der Peitsche. Er pfefferte hinten aus, gegen das Fußbrett, denn was zuviel war, war zuviel, legte den Bauch auf die Erde und schoß fort, als wäre der Teufel hinter ihm.

Gottfried griff nach der Lehne, und die Schneiderfrau, die noch schnell die letzten Windeln vom Zaun holen wollte, schlug die Hände zusammen und kreischte: „Herr min Gott, Fernow, dit giwwt en Unglück!" Aber Fernand Papenfuß lag nach hinten fest in den Zügeln, als steuerte er ein Fischerboot durch den Sturm, und gängelte die wilden Tiere, und brachte Gottfriede unversehrt heim.

Das Wetter brach los, als sollte die Welt untergehen. Der Regen schölte über die Fensterscheiben wie eine Sturzsee, die Bäume im Park rissen in den Wurzeln, Aeste schlugen in den Boden, und Blitz um Blitz spaltete die Finsternis.

Im Wirtschaftszimmer, in der Ecke beim Mehlkasten lag Gottfried auf den Knien, hatte Kopf und Hände auf der scharfen Kante und betete über dem Aufruhr in ihrem Herzen und dem Aufruhr draußen, daß es stille würde.

Binchen hantierte in der Küche, aber sie wußte nichts von dem, was ihre Hände taten, sie dachte nur an den Acker draußen und an Gottfriede, und ihre Seele rief in das Toben: „Herr mein Gott, mach' es gnädig!"

Hedken stand am Herde und rührte Mandelmilch; ihr Atem flog, und sie war rot wie ein Blasfeuer, schielte durch das Fenster nach dem Ochsenstall, wo die Blitze blau und gelb herniederfuhren, und schrie bei jedem auf und hielt sich die Augen zu. Die kleine eifersüchtige Kathrin wollte ihr eins versetzen, hielt im Grapenscheuern inne und stichelte: „Ih wat, Hedken, in Ossenstall sleiht dat nich in. Dat heww ick min Dag nich hürt." Aber ein Donner schlug die Rede tot, und wo der Ochsenstall stand, war alles ein Feuer. Hedken warf den Löffel fort und griff sich in die Haare, lief ans Fenster und jammerte: „O du min leiw Herrgott, dat heww ick wüßt, dat hett mi ahnet, dat ick vör Nacht noch schull en Witfru wesen. Unbewandt hett de Totenuhr gistern und ehgistern nich tickt!"

Binchen schüttelte den Kopf. „Hedken, Hedken, ick denk', du büst alt nog un heft alltomits son Wedder seihn. Behemw di nich so dwatsch. Wir stehen alle in Gottes Hand." Aber Hedken sah sie herausfordernd an und dachte: ‚Ach du, wat magst du woll davon afweiten, wo ein bang sin kann, de en Leewsten hätt,' und stieß trotzig heraus: „Dit's nich üm minetwegen, dit's üm einen, den ick good bün. Mamsell ward keinen hewwen, um den ehr bewert."

Binchen seufzte; ihr Herz hatte ihr Lebtag um andere gezittert; sie machte eine kurze Bewegung mit dem Kopf. „Nu, hätt dat Gewese en Ing. Geh forts wieder an deine Arbeit." Und die kleine Kathrin konnte nun ihre Rede noch einmal anbringen: „Dat heww ick so jeggt, in Ossenstall sleiht dat nich in. Dat heww ick min Dag nich hürt."

Hedken griff den Löffel, schwippte nach ihr und funkelte mit den Augen. „Wat du klook büst. Darum schert sick dat Wedder en Quark. Wo dat inslahn will, doa sleiht dat in."

Und hinter dem Ochsenstall im Park die Linde auf dem Hügel, der kein Blitz sollte etwas anhaben können, stand mit zerschmetterten Aesten und war mitten entzweigeborsten.

So ging das Wetter hin und schlug nieder, was es wollte, Gottes- und Menschenwerk, machte keinen Unterschied, ob es den Armen oder den Reichen traf, und konnte keiner eine Hand dazu rühren, und mußte ein jeder stillhalten und es tragen, bis es vorüber war, in Demut der eine und in Grimm der andere, wie Olböter, der in der Sofaecke saß und aus der Pfeife die dicken Wolken in die Dunkelheit blies, und auf den Mahagonitisch schlug und in das Zimmer brüllte: „Ne darüm hewwen wir noch lang nich utdöscht. Nu ihrst recht nich. Un wenn allens koppheister geiht. Wi hollen ut. Dat schüddeln wir uns noch af."

Als die Nacht wich, wälzte das Wetter sich unter den Horizont. Die letzten Wolken rollten über den Himmel ins blutige Morgenrot und der fernen Schlacht zu, wie die Kolonnen einer Nachhut dem Donnern der Kanonen. Hinter der Wolkenwand kam die Sonne hart und blank herauf, und die Felder dampften, als brennten sie.

Peter Voß, der Krüger, lüftete die Schenkstube, trat in die Tür und überschlug seinen Verdienst. Denn das Wetter hatte die Gäste in den Krug getrieben wie Tauben in den Schlag, Fuhrleute und Wanderburschen und allerhand Leute, wer weiß woher, und er hatte gezapft und geschenkt, daß ihm der Schweiß von der Nase tropfte, und hatte tüchtig gespritzt und aus einem Viertel zwei gemacht. Und es war noch ein anderer, dem die Nacht nicht zum Schaden gewesen war: Fernow, der Schneider. Als er den Kopf aus dem Fenster steckte, wie der Tag werden würde, sah er den Giebel der Pfarrscheune im Frühlicht glimmen wie eine Kerze, aber das Storchnest war nicht mehr da, und der Alte flog suchend am Dache ihn und her, und Fernow warf den Pantoffel bis an die Decke und rief: „Nu bün ick em los. Nu kann he sick drist en anner Flach säuken, un denn mag em woll en anner Schosteen näger wesen."

Jochen Korthals, der Nachtwächter, stapfte die aufgeweichte Straße entlang. Er fror, und die alten Knochen taten ihm weh, und er sehnte sich nach dem weichen Bett. Das war eine harte Nacht gewesen. Feuer war Gott sei Dank nicht ausgebrochen, aber sonst war Schaden genug weit und breit, und es war ein arges Stück, daß der Damastweber schon wieder am frühen Morgen zum Fenster hinausplärrte:

„Im Licht muß alles rege sein
Und sich zur Arbeit wenden."

Aber Jochen Korthals nahm dem Faulpelz den Wind aus den Lungen und rief zu ihm hinein: „Dat dauh man. Reg din Hand un nich dat Mul. Lat dat

Geplärr eis wesen un griep mit an. Hüt is Not an Mann. Dat hett disse Nacht naug anricht. Kiek di dat eis an."

Der Sektierer schoß hervor und fuchtelte hemdärmelig aus dem Fenster und krähte: „Dat geiht di Schwarmgeist nix nich an. Dit is en Sach tüschen mi un minen Herrgott. Aewerst du, du wandelst nicht am Tage. Ein Kind der Finsternis büst du un en Düwel, den de Frommen tom Greul sünd." Damit schlug er das Fenster zu, aber der Singsang war ihm verleidet, und die Neugier ließ ihm keine Ruhe. Er ging aus der Tür, zu sehen, was andern widerfahren war.

Ja, das Wetter hatte genug angerichtet. Ueber der Chaussee lagen die Bäume im Gewirr der Drähte wie nach der Schlacht Tote in einem Verhau. Auf dem Gutshof hatte der Sturm dem Schafstall das Dach abgerissen und auf den Holunderbaum und Hedkens Liebesbank geworfen. Die Wiesen standen blank wie ein See, und bei der Mühle hatte das Wasser den Damm zerrissen, dem Müller die Schweine im Stall ertränkt und in der Dorfstraße einen Trichter gewühlt, darin ein Wagen samt den Pferden versinken konnte. Denn Hann Käsebieter hatte über dem Schweinevesper und dem Gespiele mit Peter, dem Kater, vergessen, was ihm befohlen war.

Und nun stand er oben in der Kammer auf dem Mühlenboden in der Sonne, die durch das kleine Fenster kam, schnürte sein Bündel und pfiff sich ein Lied von den Wolken und vom Wandern und sagte zu dem Kater Peter, der mit hohem Schwanz schnurrend um ihn herumstrich: „De oll Katt ward nich schlecht miaun, det sei mi wechjöcht hett. Peter, dat kannst du mi glöwen, son Kirl as ick kricht hei nich wedder. Sin Lebdag nich. Nich um Geld. Statt's mi mag hei sick drist sös nähmen, de schaffen em noch nich up de Hälft."

Und Peter zwinkerte mit den Schlitzaugen, als wollte er sagen: ‚Na, na, Hann, wi hewwen doch oft naug us öwer de Säck lang leggt.'

Der Mühlknecht warf den Ranzen über. Der Abschied wurde ihm nicht schwer. Er hatte sein Herz an kein Mädchen im Dorf gehängt und auch an sonst keinen. Nur um Peter, den Kater, war es ihm leid. Er streichelte ihm noch einmal das schwarze Fell: „Adjüs, Peter. In disse Welt waren wi us woll nich weddersei hn."

Hann Käsebier wollte eigentlich nach Rügenwalde in die großen Wippermühlen, aber nun hatte gerade in diese Straße das Wasser das Loch gerissen. ‚Jau,' dachte er, ‚da schall ick alsodann nich hen. Kein kann weiten, wofür dat gaud is,' wandte sich und ging auf Kolberg zu.

Vor der Windmühle kam Olböter geritten.

„Na, Hann, is dat Ey nu intwee? Hätt de Müller di jöcht, dat du so unner de Tijd afschnappst?"

Der Müllerknecht stieß den Knotenstock in den weichen Boden.

„Nee, Herr Inspektor, wo denken Sei hen? De oll Klapperbeen, de oll Smallbart, de oll Drangtunn hädd allsüs den Düwel to braden. Hädd ick em dunnemals upen Böhn liggen laten, hätt em de Kulengräber all lang mit de natten Blüten taudeckt. Aewerst he hätt mi dat nich dankt. Da denkt he so veel up as de Koh upen Sündag."

„Un wo schall dat denn nu hengahn?"

„Vörirst na der Stadt un nahsten na Kolberg."

„So? Vörirst nach der Stadt?" Ein Gedanke ging dem Inspektor durch den Kopf. Zwar war der Junggeselle schnell auf dem Platz: ‚Olböter, lat di nich öwerdümpeln,' aber die andere Stimme verbot ihm den Mund: ‚Wo, du lewst noch? Du büst noch nich stumm un dod? Begiww di, du hest hier keine Spierken intoreden.'

Er neigte sich zur Seite.

„Also, Hann, in de Stadt? Hann, wust du mi wat utrichten? Du hest doch dunnemals de Süster seihn, de in de Möhl käm. Ick war di en Daler gewen. Köp in de Stadt en Strutz Rosen, äwerst rot möten se wesen, un dräg ehr de hen, int Hus von de barmherzigen Süstern, un segg, de schickt ehr, de upen brunen Pird sitt."

Hann Käsebier griente von einem Ohr zum andern.

„Jau, Herr Inspektor, worüm nich?"

Olböter drückte ihm Geld in die Hand.

„Schön Dank, Hann, un för di füllt ock dorbi wat af. Lat di dat goodgahn."

Der Müllerknecht zog die Kappe und ging seines Weges, stand aber bald hinter einem Strauch still und zählte das Geld. ‚Dunnerschlag,' sprach er bei sich selbst, ‚de oll Kluddenpedder lätt sick nich lumpen. Een halwen Daler för mi. Dat möt ick seggen, de Reis fingt nich schlecht an. Ick bün man niglicksch, of dat een Weeken edder twee up disse Aard biblimwt.' Die Sonne spielte auf dem Silber, und er liebäugelte mit dem blanken Taler. ‚Hann stäk em in. De Blaumen waren man wel un sünd bal tom Wechschmieten. Stäck em in. Rut kümmt dat nich.' Er kratzte sich hinter den Ohren.

‚Aewerst wenn he di doch betrappelt un en Steckbreef hinner di hetzt un du int Loch sitten kämst, int Adelbaarnest un kol Water to supen krichst — Hann, wat kümmt di an? Du wust di an fremdem Gelde vergripen? Un kann ein dat weiten: mäglich dat ein mi de Rosen schenkt.'

Er warf den Stock auf die Schulter und ging, seines guten Gewissens froh, singend dahin.

Olböter sah ihn über den Berg marschieren, den Müllerknecht, der zum Liebesboten geworden war, ließ den Braunen tanzen, daß er eine so gute Gelegenheit unversehens gefunden hatte. Hann Käsebieter kam nicht wieder und konnte nichts ausplappern. Und sein altes Herz schlug laut vor Freude, als er an Schwester Mathilde dachte und was sie zu dem Gruß und zu den Rosen sagen würde. Aber als er über die Aecker ritt, wurde ihm schwer wie Blei. So schlimm hatte er es sich nicht gedacht. Der Regen hatte gewütet wie ein Untier. Mit der Sommerung war es noch leidlich. aber von der Winterung lagen ganze Breiten am Boden, geknickt und in die Erde geschlagen. In den Gründen stand das Wasser fußhoch. Da war alles verschlämmt, da faulte alles aus. Zum Drainieren hatte es nicht gelangt; jetzt ging das Zehnfache, ach was, das Hundertfache hin. Manches richtete sich wohl noch einmal auf; aber mit dem Weizen war es vorbei. Dem hatte der Sturm die spröden Halme zerbrochen. Das war Viehfutter. Und je weiter er kam, um so größer sah er den Schaden.

Indessen war Gottfriede voll Angst und banger Ungeduld, daß Olböter vom Felde käme und berichtete, wie es stände. Eine Weile war sie im Park. Aeste lagen auf allen Wegen, trockene und gesunde beieinander. Auf dem Hügel die Linde war mitten ins Herz getroffen. Das war ihr Bild, nicht erst seit dem gestrigen Tag. Sie brach einen Busch fliegender Herzen, legte ihn auf des Vaters Grab und dankte Gott, daß er diesen Tag nicht mehr erlebt hatte, kehrte in das Haus zurück, ifng dies an und jenes, und ließ alles wieder liegen. Und ob Binchen sie wie immer zu trösten versuchte: „Es wird so schlimm nicht sein. Das ist in der Landwirtschaft nicht anders. Da sind wir wohl alle Knechte, aber des besten Herrn. Die guten und die bösen Tage, sie haben alle ihren Segen und kommen alle aus einer Hand" — heute waren ihre Worte umsonst. „Binchen, Binchen, wir müssen doch von Haus und Hof, wenn wir uns auch wehren mit Hand und Fuß. Bis gestern war wohl noch Hoffnung, wenn auch nicht viel, aber nun hat das Wetter alles kurz und klein geschlagen."

Gegen Mittag ritt Olböter auf den Hof und ließ die Ohren hängen wie der Braune. Was sollte er dem gnädigen Fräulein Gottfriede sagen? Wie sollte er es ihr beibringen?

(Fortsetzung folgt.)

Das Lotterielos.

Von Richard Hülsenbeck.

Das war in der Kneipe zu Burridans Esel im Hafenviertel von St. Franzisco. Tom Barker und Bill Goose saßen hinter den klirrenden Eiscremesodagläsern. „Verfluchte Zeit," sagte Bill. „Ganz blöde Zeit," meinte Tom. Darauf kam der Kellner und goß ihnen aus einer dicken bauchigen Flasche etwas Scharfes in die Gläser. „Es wird besser," sagte Bill. „Die Sonne scheint," meint Tom. Sie saßen eine Zeitlang schweigsam und horchten auf den Straßenlärm; der Kellner, ein Mann mit einer Narbe quer über das Gesicht, bewegte sich lautlos hinter der Bar, auf der eine Reihe von Milchtöpfen friedlich rasteten.

„Also neulich," begann Bill, „ist mir was Merkwürdiges passiert. Ich liege in meinem Bett in dem Zimmer in der Jettystreet, weißt du, bei der Wirtin, über die du dich so lustig gemacht hast. Da läutet das Telephon . . ."

„Nein," schnarrt Tom.

„Ich sage dir, es war das Telephon. Aber das ganz Merkwürdige ist die Zeit, zu der das Telephon rasselte. Es mochte ungefähr drei Uhr nachts sein."

„Oh . . ."

„Das setzt dich natürlich in Erstaunen, aber es war drei Uhr nachts, mein Junge, ich gebe dir mein Ehrenwort. Eine dicke, schwarze, unheimliche Nacht. Als das Telephon rasselte, ging es mir kalt den Rücken hinunter. Was kann in so einer unheimlichen Nacht nicht alles passieren? Wie? Ich drehe mich in meiner vertrackten Bettstelle um, daß sie knackt, als wenn man Brennholz über dem Knie zerbricht."

„Hallo!"

„Ich gebe dir mein heiliges Ehrenwort, Tom, genau so, wie ich sage, wie wenn man Brennholz über dem Knie zerbricht. Ich drehe mich also in meiner vertrackten Bettstelle um, ziehe mir die Unterhosen an, gleite in meine Pantoffeln und dann . . hinunter ans Telephon. Der Kopf rauchte mir. Weiß nicht, ob das von dem Whisky gekommen war, den Fred uns in die Milch gegossen hatte, oder ob die Angst mir im Schädel saß. Ich also ans Telephon und den Hörer abgenommen . . . Hallo, hier Bill Gooß . . ., was meinst du, wer am anderen Ende steckte?"

„Soll ich wissen," murrte Tom und stierte in seinen gepfefferten Eiscremesoda.

„Hier Lotterieeinnehmer Spot, William Spot, Du weißt, der Mann mit der blauen Nase, der immer mit aufgerissenem Maul geht, als wenn er Wert darauf legte, den Wind zu schlucken."

„Was war also los? Warum spannst du mich auf die Folter?"

„Was los war? Tom? Was los war? Du wirst dich wundern, daß ich noch hier sitze. Wenn es richtig zuginge, könnte ich jetzt schon auf eigener Jacht durch die Meere gondeln oder mir einen Luxuswagen kaufen oder 'nen Zirkus mieten, für mich ganz alleine . . ."

„Du bist übergeschnappt!"

„Weißt du, was er gesagt hat? Haben Sie nicht neulich bei mir das Los dreitausendfünfhundertsechsundachtzig gekauft? Sind Sie nicht vielleicht Bill Goose, der Mann, der neulich wegen Betrunkenheit sechs Wochen Gefängnis abgesessen hat?"

„Ahahaha."

„Das Letztere ist mir weniger angenehm zu hören, aber der Bill Goose bin ich, und das Los habe ich gekauft. Es liegt unter meinen Strümpfen in der Nachttischschublade. Aber nun will ich wissen, Mister Spot, warum Sie mich zu so ungewöhnlicher Zeit anläuten . . . Weil Sie das große Los gewonnen haben, Mann . . ., schreit er, und ich falle fast in Ohnmacht, als ich das höre, das große Los.

Weißt du vielleicht, was das bedeutet, Tom?"

„Wo hast du das Geld?" fragt Tom sachlich.

„Das Geld? Mensch, laß mich auserzählen. Ich taumele zurück. Das Vieh in den Stock Yards kriegt ein Schlag vor den Kopf. Du weißt es, so taumele ich zurück, der Hörer klatscht gegen die Wand. Ich komme, ich komme, Mister Spot, röchele ich ins Telephon, ich komme, mir meine Million abzuholen, hm."

Tom hat die Hand von seinem Milchglas fortgenommen und starrt Bill an. Bill fuhr fort:

„Die Treppe hat Stufen, gut, ich sehe keine Treppenstufen . . ., was soll ich Treppenstufen sehen . . ., ich fliege, Tom, ich bin ein Jagdhund, die Zunge hängt mir aus dem Hals, mit einem Griff an den Nachttisch, die Strümpfe weg — wollt ihr weg, ihr verdammten Fußsäcke — also das Los , das Los dreitausendfündhundertsechsundachtig."

„Wo war das Los?"

„Es war natürlich nicht da."

„Habs mir gedacht, hasts versoffen, verloren, verspielt!"

„Ich hatt's verliehen, einer — weißt du, der Apfelsinenverkäufer aus der Golden House Street hatte mir fünf Dollar darauf geliehen, es fiel mir ein — wischte mir den Schweiß von der Stirn— eine Million Dollar, Junge, Junge, also . . ."

„Was nun?"

„Was nun? Wie dumm du fragst, ich los in der Nacht, es war eine dicke, gefährliche Nacht mit einem Nebel, wie er hier sehr selten vorkommt. Während ich renne, höre ich Polizeipfiffe an den Ecken, eine große Uhr schlägt über mir — oder ists ein Lautsprecher? — selbstverständlich, ich weiß, daß er in einem Keller wohnt, ich habe ihn ein dutzendmal gesehen, gar nicht weit von der Jetty Street entfernt, hm, nun bin ich vorbeigelaufen, ich laufe im Kreise herum wie ein Zirkuspferd, meinst Du, ich finde den Keller?"

„Hm . . .," sagt Tom. Er umkrampft wieder das Milchglas.

„Dann sind da Leute . . . eine Menge Menschen. Wo kommen die Menschen zu dieser Nachtzeit her? In meiner Wut spreche ich einen schäbigen kleinen Burschen an, der so aussieht wie der Tom Burden, du kennst ihn, den gerissenen Knaben von der Asphalt-Versicherungskompanie. Ich sage scharf: „Wie kommt es, daß Sie zu einer Zeit, in der anständige Menschen auf dem Rücken in ihren Betten liegen, hier beschäftigungslos auf der Straße stehen?" Der Kleine ist keineswegs ängstlich, nähert sich mir, faßt mich an einen Westenknopf und hebt sich auf die Zehen, um mir was ins Ohr zu sagen. „Es handelt sich um den buckligen Apfelsinenverkäufer," sagt er."

„Na, der Teufel auch . . ."

„Derselbe, schrei ich, dem ich mein Los geliehen habe? Ich weiß nichts von Ihrem Los, meint der Kleine, es geht mich auch einen Dreck an, aber was den Apfelsinenverkäufer betrifft, so wird er von der Polizei wegen Mordes gesucht. Er hat seine Frau mit einem Beil erschlagen. Sehen Sie, da hinten kommt eine ganze Schar von Schutzleuten, sie wollen ihn einkreisen und überrumpeln — der Kleine dreht sich ab, die Menge schwillt an. Ich denke, er hat sie wegen des Loses erschlagen. Himmeldonnerwetter . . ."

„Das wird ja immer besser, aber wo ist das Geld?"

„Warte noch ein bißchen. Als ich so unter den Leuten stehe, die wie eine Anzahl Wasserfälle murmeln, schreit einer — da hinten läuft er."

„Er lief da wirklich?"

„Ich sehe auch jemand laufen, eine kleine bucklige Gestalt, er ist es, er kanns nur sein, ich mache einen mächtigen Satz, he, meine Beine hämmern die Straße, die Häuser fliegen an mir vorbei, ich werde immer wütender, einmal schlage ich mit der Hand gegen eine Laterne, bumm, es blutet, aber der Buckel rückt näher, da, noch einmal, bautz, da — jetzt hab' ich ihn . . ."

„Du hast ihn wirklich bekommen?"

„Ich habe ihn wirklich bekommen, ich schreie, gib mir das Los, Halunke, das mit deiner Frau geht mich nichts an!"

„Und die übrigen Menschen, die Polizei?"

„Waren weg, die Straße leer, er sagt, ich habs nicht — ich bringe dich um Halunke, schreie ich, wir packen uns, wir ringen — er kann mir nicht lange widerstehen, er ist klein und bucklig, ich schüttele ihn durch, gebe ihm einen Klaps gegen den Kopf und lege ihn wie ein Paket auf die Straße."

„Teufel noch mal!"

„Hm, und dann ziehe ich ihm das Los aus der Westentasche, es war das Los dreitausendfünfhundertfünfundachtzig . . ."

Tom fängt an, fürchterlich zu grinsen.

„Ich hatte mich geirrt, Mister Spot hatte sich geirrt."

„Aber die ganze Sache ist doch ein Traum, nicht wahr?"

„Natürlich war es ein Traum, Tom, aber doch eine sehr merkwürdige Sache."

„Warum merkwürdig, alter Esel?"

„Weil das Los dreitausendfünfhundertsechsundachtzig gewonnen hat. Ich erfuhr es am folgenden Tag aus den Zeitungen, eine Million."

„Da bleibt einem die Spucke weg."

Der Kellner bringt neue Milch mit Whisky; Tom und Bill reden von anderen Dingen, sie betrinken sich langsam.

Aus aller Welt.

„Kommen Sie 'rein in die gute Stube!" Diese weitverbreitete Redensart fand ihren Ursprung im Jahre 1876 in Leipzig. Im September besuchte der alte Kaiser (Wilhelm I.) die alte Messestadt. In seinem Gefolge befand sich auch Prinz Friedrich Karl von Preußen, der ein Privatquartier bei einem angesehenen Kaufmann bezog. Als der Prinz sich anmelden ließ, wurde er von der herbeieilenden Hausfrau mit den Worten: „Königliche Hoheit, nun kommen Sie man 'rein in die gute Stube!" begrüßt. Der Prinz belustigte sich herzlich über diese Redewendung, die alsbald volkstümlich wurde.

Der Magen des Ochsen als Schatzkammer. An der ungarisch-rumänischen Grenze — unweit des Dorfes Nyiltaß — fand man einen Ochsen, dessen Besitzer nicht festgestellt werden konnte. Der Ochse wurde in das Dorf gebracht, wo er wegen Entkräftung bald einging. Beim Oeffnen des Tieres wurden im Magen wahre Schätze gefunden. Man entnahm dem Ochsenmagen 3 Kilogramm Geld und Juwelen, darunter Armbänder, Brillanten-Halsketten, Ringe, zwölf goldene Löffel. Das Tier scheint das Opfer eines neuen Schmugglertricks zu sein. Ein erfinderischer Schmuggler gedachte zwei Fliegen mit einem Schlage zu fangen, wenn er das

Vieh, dessen Ausfuhr gleichfalls verboten ist, zusammen mit den Juwelen über die Grenze brächte. Anscheinend ist er, als er den Ochsen über die Grenze treiben wollte, überrascht worden und hat das kostbare Tier im Stich gelassen. Die Polizei untersucht augenblicklich, wer den Ochsen als Schmuggelschatzkammer verwendet hat.

Viele Monate brauchten früher die Forscher, um in fremde Länder vorzudringen. Heute überfliegt man in wenigen Stunden ein unerforschtes Gebiet, photographiert von oben und hat die genaueste Landkarte, die man sich denken kann. Photographien, wie sie der Forscher heute heimbringt, werden in der neuesten Nummer der „Münchner Illustrierten Presse" (Nummer 16) vom oberen Amazonas veröffentlicht. — In der gleichen Nummer finden wir einen Bilderaufsatz über diejenigen Leute, die das Gesicht der Welt verändert haben. Es sind meistens nicht die großen Staatsmänner, sondern Leute wie Marconi, Edison, Ford und der Friseur Antoine. — Andere Bilder führen in die merkwürdige Stadt Les Baux in dem fruchtbaren Lande der Provence. — Wir nennen noch die Bilderserien „Was denken Sie über „Grete Garbo?", „Das Geheimnis von Paris", „Frühling im Zoo" und die lustigen Zeichnungen von Karl Arnold „Das traute Heim".

Poiret übersiedelt nach Hollywood. Paul Poiret, der frühere Pariser Modekönig, der wegen seiner allzu phantastischen Entwürfe in Paris ziemlich abgewirtschaftet hat, will seine Tätigkeit jetzt nach der Filmstadt Hollywood verlegen, wo er größere Aufnahmefähigkeit für seine Entwürfe erwartet. Er will im Filmzentrum ein Modenhaus bauen, das er mit 300 000 Dollar finanzieren will. Es verlautet, daß man ihm das Geld bereits zur Verfügung gestellt hat.

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzwort-Rätsel.

Wagerecht: 1. Bienenzüchter. 5. Schillersche Frauengestalt. 10. Raubvogel. 11. Lebensbund. 13. Getrocknete Frucht. 16. Seidenstoff. 18. Abschiedswort. 19. Erdteil. 20. Naturerscheinung. 21. Anrede. 23. Staatliche Einrichtung. 24. Roman von Zola. 25. Spaßmacher. 27. Halbedelstein. 29. Seebad auf Rügen. 32. Gekürzter Frauenname. 34. Das ewig Fortschreitende. 36. Verständnisvoller Ausruf. 37. Temperaturbezeichnung. 39. Nebenfluß des Rheins. 40. Männername. 42. Brandmal. 44. Wacholderschnaps. 45. Wie 18. 46. Verwandtengrad. 47. Zweig einer Gattung.

Senkrecht: 2. Kinderkrankheit. 3. Uferstraße. 4. Frauenname. 6. Kanton der Schweiz. 7. Ungläubiger Ausruf. 8. Sprachlehrer an Hochschulen. 9. Metallfaden. 12. Weibliches Haustier. 14. Gedichtart. 15. Lehrbuch des Alten Testaments. 16. Teil des menschlichen Körpers. 17. Verwesender Körper. 20. Hauseinfahrt. 22. Pferd. 23. Thronfolger. 26. Holzgeflecht. 27. Südfrucht. 28. Vertontes Gedicht. 29. Zorn. 30. Teil der Uhr. 31. Geographisches Kartenwerk. 32. Salzlösung. 33. Wie 7. 35. Fluß in Thüringen. 37. Nutzpflanze. 38. Dünner Stock. 41. Afrikanischer Küstenstrich. 43. Frauenname. K. P.

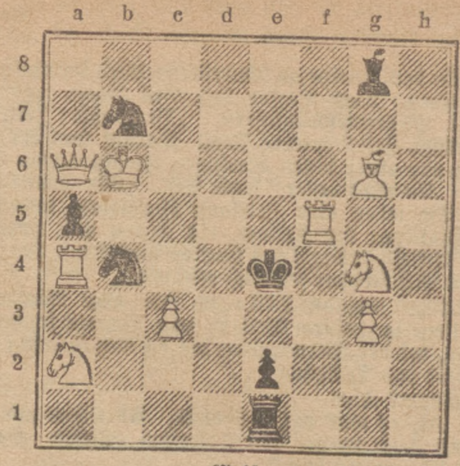
Kreuzrätsel.

Für die Punkte der Figur setze man die Buchstaben a a a a a a b b b d d d d d e e e e e e e e i i i i k k l m m m m n n o o o r r r r r r r t t derart ein, daß die sich kreuzenden wagerechten und senkrechten Reihen Wörter von gleicher Bedeutung ergeben:

1. Bratkotelette, 2. Wetteranzeiger, 3. Liebesgesang.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Betrachtung.

Sehr viele Eins = zwei gibt es, um
Recht viele Eins = zwei zu erwerben,
Und durch ein Drei versucht's darum
Der eine, jener hofft zu erben;
Der sucht's durch Arbeit zu erstreben,
Und der als Dieb und als Erpresser,
Nur eins = zwei = drei will keiner leben,
Ein jeder wünscht, sein Drei wär' besser. K. N.

Denksportaufgabe.

Zu jedem der folgenden Fremdwörter soll die entsprechende deutsche Uebersetzung gesucht werden. Sind die deutschen Bedeutungen richtig gefunden, so nennen deren Anfangsbuchstaben ein bekanntes Sprichwort.

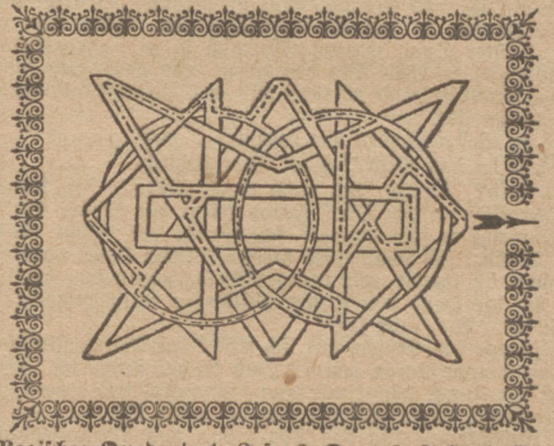
Import — Prozeß — Positur — Tambour — Reparatur — Copie — Energie — Tachometer — Regisseur — Uniform — Interesse — Novität — Imitation — Vino — Coupon — Opposition Melodie

Auflösung Nr. 17.

Rösselsprung:

Einmal wird der Mensch erzogen
Von den Eltern höchst genau,
Und an diese Pädagogen
Schließt sich dann die liebe Frau.
Noch vollkommner und gelinder
Ziehn uns drittens unsre Kinder,
Und ich werde ganz beklommen,
Wenn ich denke, wie vollkommen
Ich noch einmal werden kann,
Wenn ich erst ein alter Mann.
(Freiherr von Münchhausen.)

Der Irrgarten:



Magisches Quadrat: 1. Zofe, 2. Oper, 3. Feld, 4. Erde.

Verwandlungsaufgabe: Juwel — Feige — Lilie — Kehle — Biene — Maler — Kamin — Havel — Storm — Henne — Anker — Gramm — Bluse — Pelle — Kabel — Stall — Hacke — Buhle = Wilhelm von Kaulbach.

Silbenrätsel: Die Not ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster. (Jean Paul.)

1. Darwin. 2. Isegrim. 3. Elster. 4. Neapel. 5. Orlow. 6. Tarrasch. 7. Igel. 8. Stade. 9. Derby. 10. Ideal. 11. Euterpe. 12. Matrose. 13. Uruguay. 14. Tomate. 15. Tosca. 16. Eisenbahn. 17. Raoul. 18. Dortmund. 19. Eigelb. 20. Rienzi. 21. Klimmzug. 22. Uerdingen. 23. Aachen. 24. Steuer. 25. Edamer. 26. Akrobat. 27. Breslau.